

**Predigttext Joh, 12, 20 – 26**

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

21 Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen:

Herr, wir wollen Jesus sehen.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus.

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:

Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

25 Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

**Gedanken zum Predigttext Joh 12, 20 - 26**

Machen wir uns zunächst klar, was Jesus zu dieser Rede veranlasst hat:

Eine Gruppe von Menschen will Jesus sehen.

Viel hatten sie schon gehört über ihn:

Von dem Weinwunder zu Kana

Von der Speisung der 5000.

Und, vor kurzem erst:

Dass er einen Menschen von den Toten auferweckt hat.

Jetzt wollen sie ihn mit eigenen Augen sehen.

Und sich selbst ein Bild machen.

Was ist das für ein Mensch, dieser Jesus?

Wie sieht er sich selbst – und sein Leben?

Als sie ihn dann zu Gesicht bekommen, da redet er zwar über sich: Aber was sie hören, das macht für sie keinen Sinn. Er redet in solchen Extremen, dass beides für sie nicht zusammen geht.

Zum Beispiel:

Wie kann es sein, dass sein Sterben die Bedingung dafür ist,  
dass er verherrlicht wird.

Schließt sich das nicht gegenseitig aus?

In der Natur mag das so sein.

Aber der Mensch ist doch kein Weizenkorn. Oder?

Zweites Beispiel:

Er besteht darauf:

Man kann sein Leben nur dann gewinnen,  
wenn man es verliert.

Was denn jetzt: Gewinnen oder verlieren?

Beides gleichzeitig, das geht doch nicht.

Was ist das für eine merkwürdige Sicht auf das Leben?

Jesus diskutiert aber nicht. Im Gegenteil:

Er sagt: So sehe ich das. Und wer mir nachfolgen will, muss  
sich dieser Sicht anschließen.

Damit sind wir bei uns selbst angekommen.

Denn wir wollen Jesus ja nachfolgen.

Leben wir unser Leben so? Mit dieser Perspektive?

Dass wir sterben müssen, um verherrlicht zu werden?

Dass wir unser Leben verlieren müssen, um es zu gewinnen?

Diesen Fragen möchte ich nachgehen.

Zuvor:

Wie ist das mit dem Bild, das wir uns von Christus machen?

Wenn Sie die Augen für einen Moment schließen – welches  
Bild sehen Sie zuerst vor Ihrem inneren Auge?

-

Jeder von uns hat Christusbilder im Kopf.

Es sind Bilder, die uns wichtig sind.

Weil sie uns etwas sagen.

Weil sie etwas bei uns ansprechen.

Je nach Lebenslage in der wir uns befinden:

Jesus, der gute Hirte, etwa, in Zeiten, wenn wir uns allein  
fühlen.

Wenn jemand gestorben ist den wir geliebt haben,  
oder wenn wir selbst auf den Tod zugehen,  
dann ist der Jesus wichtig, der von den Toten auferstanden ist.

Natürlich gibt es noch viel mehr Bilder.

In jedem ist etwas Richtiges über Jesus festgehalten.

Ein wichtiger Zug.

Wenn man sie zusammennimmt, dann entsteht ein facettenreicher Eindruck von ihm.

Über den Stellenwert einzelner Bilder kann man sich durchaus streiten.

Ein Bild, das ganz oben auf der Streitliste steht, ist das hier:

*Das wir jeden Sonntag anschauen, wenn wir hier in der Kirche sind. Und damit ist nicht das leuchtende Auferstehungsfenster gemeint. Sondern das Kreuz. Das hier in der Kirche beinahe etwas untergeht vor der spektakulär-farbigen Kulisse.*

Vom Kreuz hat Jesus gesagt:

Darin zeigt sich meine Herrlichkeit.

Es gibt Leute, die sagen:

Diese blutrünstigen Darstellungen in euren Kirchen, die kann man Kindern nicht zumuten.

Und in Bayern haben Eltern gegen das Aufhängen von Kruzifixen in Klassenzimmern vor Gericht geklagt:

Es sei eine Zumutung für Kinder, immer dieses Folterinstrument ansehen zu müssen.

Diese Eltern haben in der Beschreibung recht:

Das Kreuz ist ein Folterinstrument und der Gekreuzigte daran ist eine Zumutung für Kinder und Erwachsenenaugen.

Herrlich ist der Anblick in keinem Fall.

Was aber mutet uns dieses Bild zu?

Das Bild des Gekreuzigten,

es sagt viel über uns Menschen aus:

Es sagt uns wozu Menschen imstande sind:

Zu Verrat, zur Niedertracht, zur Grausamkeit, zur Menschenverachtung.

Es sagt uns, dass es Menschen gibt,

die den Tod nicht scheuen, um an ihr Ziel zu kommen, um ihre Interessen durchzusetzen.

Im Namen des Volkes,

im Namen Gottes.

Das Bild des Gekreuzigten, es sagt auch viel über Gott aus:

Es sagt: Gott lässt das zu, was Menschen anderen antun.

Aber er ist kein Täter.

Schuld am Tod des unschuldigen Jesus von Nazareth sind andere.

Gott lässt das zu, was Menschen anderen antun.

Wenn dieser Satz für sich stehen bliebe, gäbe es keine Hoffnung, dass die Welt sich verändert.

Denn das würde ja bedeuten, dass sich immer die Stärkeren durchsetzen.

Zum Bild des Gekreuzigten gehört darum auch das Bild vom leeren Kreuz, wie es in manchen Kirchen zu finden ist.

Das leere Kreuz sagt uns:

Gott will dieses Menschenopfer nicht.

Es geschieht nicht in seinem Namen.

Deshalb hat er Jesus auferweckt von den Toten.

Und so die Täter ins Unrecht gesetzt.

Gott ist auf der Seite des Opfers.

Das Bild des Gekreuzigten sagt auch:

Wer einen Menschen erniedrigt, quält und opfert,  
der erniedrigt, quält und opfert Gott selbst.

Wenn etwas herrlich ist an diesem Bild, dann ist es das:  
Gott schaut nicht von Ferne zu bis nichts mehr zu machen ist.  
Er ist die ganze Zeit über da.

Er ist in Jesus.

Er ist eins mit ihm.

Er leidet nicht nur mit.

Ich glaube, dass Gott in jedem Menschen leidet, den andere opfern. Und mehr noch: In jeder Kreatur. In allem, was er geschaffen hat.

Er hat ziemlich viel zu leiden.

Was erwartet Christus von uns?

Zunächst eine Einsicht:

Dass unser Leben einen Zweck hat und einen Sinn, nämlich.

Dass es Früchte bringt.

Oberflächliches Leben bringt diesen Sinn nicht hervor.

Nur Leben, das in die Tiefe geht.

Das einen Zugang hat zu dem was Leben möglich macht.

Das einen Halt hat in Gott.

Auch Leben, das sich verschließt und für sich selbst bleibt,  
bringt diesen Sinn nicht hervor.

Nur Leben, das sich öffnet für die Mitwelt, für die Mitgeschöpfe.

Leben, das den Keim entwickelt, der in ihm angelegt ist.

Sich dem rauen Alltag aussetzt.

Leben, das Sinn macht ist darum gleichzeitig Sterben.

Es verbraucht die eigenen Kräfte für das Ziel.

Für die Früchte.

Wie das Weizenkorn,

das in die Erde fällt und stirbt und so viel Frucht bringt.

Was erwartet Christus von uns?

Dass wir dieser Einsicht folgen. Weil wir damit ihm nachfolgen.

Was dabei aus uns werden wird?

Wir werden verherrlicht werden.

Wie Jesus verherrlicht wurde.

Wir werden ewiges Leben haben.

Und Gott wird uns ehren.

Amen